

Milchring macht Druck

MPM/Mimo / Ein Antrag aus dem Züribiet wurde zuhanden der Emmi AG angenommen.

LENZBURG An den Delegiertenversammlungen der Milchproduzenten Mittelland (MPM) und anschliessend der PMO Mittellandmolkerei (Mimo) stand wenig überraschend der Milchpreis im Zentrum des Interesses. In ihrem Antrag forderten die Mitglieder des Milchproduzentenvereins Furttal/Limmattal um Präsident Martin Schlatter die Emmi Schweiz AG «ultimativ dazu auf, die Marktabzüge rückwirkend auf den 1. April 2017 einzustellen».

Wichtiges Ja der Delegierten

Der Antrag wurde von den Delegierten deutlich gutgeheissen. Davor erläuterte Emmi-Einkäufer Manuel Hauser die Sicht des Verarbeiters. Die angesprochenen Abzüge (Schoggigesetz, Importabwehr, Butterexport) seien solidarisch und notwendig, insbesondere um in der Schweiz nicht Marktanteile zu verlieren. Mit diesen Abzügen – von 2,9 Rappen (2015) auf aktuell 2,4 Rappen gesunken – seien die Aufwendungen von Emmi nicht gedeckt. Ein unabhängiges Gremium kontrolliere die Bücher diesbezüglich. Hauser liess auch durchblicken, dass der grösste Verarbeiter (und der «Beste»), wie von mehreren Produzenten im Saal attestiert wurde) wohl in den kommenden Monaten beim Milchpreis keine grösseren Geschenke machen will oder kann. Und der Frühling 2017 füllt aktuell auch die Milchkanne derjenigen Produzenten, die aufgrund des tiefen Milchpreises extensiver füttern. Will heissen, die Milcheinlieferungen



MPM-Präsident Andreas Hitz (rechts) verabschiedet Robert Muri, ehemals AZM. (Bilder Armin Emmenegger)

werden wohl wieder ansteigen, der Druck auf die Preise bleibt.

MPM-Präsident Andreas Hitz, der souverän durch eine emotionale Versammlung führte, erläuterte den Delegierten nochmals den «Meccano» beim Festlegen des Milchpreises. Im Anschluss an die quartalsweisen Empfehlungen der BOM, wird dieser zwischen einer MPM-Delegation und dem Verarbeiter ausgehandelt. Der Antrag, der von Hitz nun an die Emmi weitergeleitet wird, ist also schlussendlich höchstens ein Druckmittel bei kommenden Verhandlungen.

Robert Muri verabschiedet

Daneben gibt es aber auch Positives zu berichten. Etwa von den Investitionen der MPM im Bereich Immobilien. Im neuen

«Suhrportal» konnte bereits der grösste Teil der Wohnungen und Gewerbeflächen vermietet werden. Die MPM-Mitglieder profitieren von dieses Erträ-

Emmi AG führe einen harten Kampf um Marktanteile, sagte Einkäufer Manuel Hauser.



gen. Und auch der Verkauf der AZM-Aktien an die Emmi AG verlief wunschgemäss. In diesem Zusammenhang durfte Andreas Hitz den langjährigen Direktor und schliesslich VRP, Robert Muri, verabschieden, der in den Ruhestand tritt.

Launische Grussworte richtete SMP-Präsident Hanspeter Egli an die Versammlung. Auf den Landwirtschaftsbetrieben müsse ein Betriebszweig ab und zu ein wenig querfinanziert werden, das hätte vielleicht auch die Emmi machen können. Keine Freude hat Kern auch am 130-Seiten starken Bericht des Bundes zur Lage der Milchbauern. Support für die Milchbauern täte Not. Auch machte sich Kern für ein «RAUS Standard» und ein «RAUS Plus» stark und kritisierte die Ungleichbehandlung der Milchbauern im Vergleich zu anderen Tierhaltern, die mit ungleich weniger Aufwand zu solchen Beiträgen kämen. aem

«Wir ernten zu wenig»

Milchmarkt/ VMMO-Präsident Hanspeter Egli erwartet endlich bessere Bedingungen.

SCHÄNIS SG Mit dem Wechsel der Geschäftsleitung sei auch eine Überarbeitung der Organisation und strategischen Ziele der Genossenschaft eingeleitet worden. Die Vereinigten Milchbauern Mitte Ost (VMMO) wollen in der Region die führende Organisation für Milchfragen und Beratung gefördert werden. Ein Schwerpunkt liege auch in der Öffentlichkeitsarbeit.

Kaum Einfluss am Markt

Viele Milchbauern würden heute an physische und psychische Grenzen stossen. «Wir ernten zu wenig für unsere Arbeit», und die Rahmenbedingungen für die Milchbauern seien widersprüchlich. Den Milchbauern bleibe immer weniger für nötige Investitionen. Es gebe inzwischen einige Betriebszweige, wo man mit gleichem Aufwand mehr verdienen könne. Der Strukturwandel werde deshalb weitergehen.

Als Präsident sei er auch mit kritischen Rückmeldungen von Mitgliedern konfrontiert. Die VMMO hätten aber vor vielen Jahren entschieden, den Markt von den Milchverbänden zu trennen. «Wir können nicht mehr direkt am Markt Einfluss nehmen oder den Milchpreis anheben.» Die VMMO bemühe sich aber, Druck zu machen und aufzuzeigen, wie die Situation sei. «Wir müssen auch versuchen, den Mehrwert unserer Organi-

sation in den Bereichen Beratung, Dienstleistung und Marketing sichtbar zu machen.»

Gegen Versilberung

Den Grundstock des VMMO-Vermögens bilden die Liegenschaften. Egli wehrte sich aber gegen Forderungen von Mitgliedern, die Erträge daraus direkt zu verteilen. Die Erträge würden ermöglichen, die Dienstleistungen an die Mitglieder zu finanzieren. Zudem müssten diese keinen Mitgliederbeitrag leisten. «Wenn wir das Kapital durch die mehr als 5000 Mitglieder teilen würden, merkt davon der einzelne Produzent kaum etwas, wir würden aber wirkungslos und müssten die Geschäftsstelle schliessen.» cu/BauZ



Hanspeter Egli, Präsident VMMO. (Bild cw)

VERSICHERUNG UND VORSORGE

Hagel und Unwetter: Auch Schutzeinrichtungen versichern

Immer wieder werden bei Sturm oder Hagel auch Schutzeinrichtungen in Mitleidenschaft gezogen. Während die geschützten Kulturen in der Regel über die «Schweizer Hagel» versichert sind, müssen die Schutzeinrichtungen speziell versichert werden.

Die Schweiz ist eines der hagelgefährdetsten Länder Europas, wobei die Hagelgefahr nicht im ganzen Land gleich gross ist. Ein Hagelzug mit verheerenden Folgen ist aber überall möglich. Ein solcher oder andere Unwetter können die ganze Ernte und damit einen grossen Teil des landwirtschaftlichen Einkommens vernichten. In den Ackerbaubereichen schliessen deshalb bis zu 90 Prozent der Landwirte eine Versicherung gegen Hagel- und Elementarschäden ab. Auch im Obst-, Wein- und Gemüsebau ist der überwiegende Teil der Betriebe versichert. Hier können nicht nur Schäden an der heranwachsenden Ernte, sondern auch an den Schutzeinrichtungen entstehen.

Hagelnetze und Regendächer (inkl. die dazugehörigen Bauteile wie Ständer, Halter usw.) sowie Rautenhallen, Plastiktunnel, Treibhäuser, Zelte sind über die Sachversicherung Landwirtschaft zu versichern. Somit sind diese gegen Feuer und Elementarschäden ge-

deckt. Unter Elementarschäden sind die unmittelbaren Folgen von Hochwasser, Überschwemmung, Sturm, Hagel, Lawinen, Schneeeindruck, Felssturz, Stein- und Erdrutsch zu verstehen. Dabei ist zu beachten, dass die erwähnten Schutzeinrichtungen in der Regel zum Neuwert versichert, bei einem Schadenfall aber zum Zeitwert entschädigt werden. Dieser entspricht dem Neupreis abzüglich Amortisation. Bei der Elementarversicherung kann der erwähnte Versicherungsschutz auf «Erstes Risiko» gegen Elementarschäden versichert werden.

Erich Kuhn, BVA-Versicherungsberatung



Beratung

Weitere Infos bei den Versicherungsberatungsstellen der Bauernverbände:

AG	Tel. 056 460 50 40
LU	Tel. 041 925 80 70
NW	Tel. 041 624 48 48
OW	Tel. 041 666 27 27
SZ	Tel. 041 825 00 65
UR	Tel. 041 875 00 00
ZG	Tel. 041 790 43 27

Wenig Stickstoff zur Saat

Mais / Bodentemperaturen erlauben bereits eine Saat. Auf Düngung zum richtigen Zeitpunkt achten.

GRÄNICHEN Bodentemperaturen über 10°C erlauben eine zügige Keimung des Maissämlings. Der erste Mais wurde im Aargau auch bereits gesät. Falls es weiterhin so trocken bleibt, dürften Maisanbauverfahren mit wenig Wasserverdunstung bei der Saattiefe vorzubereiten wie zum Beispiel Streifenfräsaat oder Direktsaat in diesem Frühling von Vorteil sein.

Wenig N zum Auflaufen

Der Stickstoffbedarf des keimenden Maissämlings ist aufgrund der anfänglich langsamen Jugendentwicklung nur gering. Ist vor der Maissaat gepflügt worden und ist die Bodenstruktur in Ordnung, reicht die Mineralisierung aus dem Boden meist aus, um den Stickstoffbedarf des jungen Maissämlings abzudecken. Es kann daher in diesem Fall auf eine mineralische Stickstoffdüngung bei der Saat verzichtet werden.

Wird der Mais hingegen als Streifenfräs- oder Direktsaat gesät oder ist die Bodenstruktur nicht in Ordnung, so muss bei der Saat aufgrund der langsameren Stickstoffmineralisierung zirka 30 bis 40 kg Stickstoff/ha verabreicht werden. Am Idealsten ist es, wenn die Stickstoffdüngung bei der Saat zur Reihe ausgebracht werden kann (z. B. als Unterfussdüngung).

Der grösste Stickstoffbedarf des Mais beginnt erst ab dem 6-Blattstadium (ca. 30 cm hoch) und setzt sich bis zur Blüte fort. Zu Beginn dieser Wachstumsphase muss der Schwerpunkt der Stickstoffdüngung liegen. Zu diesem Zeitpunkt müssen 80 bis 100 kg Stickstoff gedüngt werden.

Guter Hofdünger-Verwerter

In tierdichten Regionen werden viele Hofdünger beim Mais eingesetzt. Er kann die Nährstoffe aus den Hofdüngern auch sehr gut verwerten. Ist der Einsatz von Mist vorgesehen, so wird dieser am besten unmittelbar vor der Bodenbearbeitung ausgebracht und sofort oberflächlich einge-

arbeitet. Die grössten Ammoniakverluste treten nämlich in den ersten Stunden nach dem Ausbringen auf. Damit der Mist gut in den Boden eingearbeitet und der Stickstoff optimal ausgenutzt werden kann, sollte die Einzelgabe Rindermist 20 t/ha nicht überschreiten.

Die Gülle wird am Besten vor der Saat eingearbeitet oder nach der Saat mit einem Schleppschlauchverteiler ausgebracht. Zur Saat werden ca. 25 m³/ha Gülle (1:1 verdünnt) empfohlen. Dadurch wird auch der Stickstoffbedarf des Mais in der Jugendentwicklung abgedeckt. Sind grössere Güllgaben für den Mais vorgesehen, so sollte

die zusätzliche Menge Gülle als Kopfdüngung ab ca. 10 cm Wuchshöhe ausgebracht werden. Mit dem Einsatz von grösseren Mengen Hofdüngern zur Saat oder beim Auflaufen wird auch ein beträchtlicher Teil des Phosphor- sowie Kalibedarfs abgedeckt.

Der Mais benötigt für eine rasche Jugendentwicklung genügend wasserlöslichen Phosphor. Falls im Verlaufe der nächsten Wochen noch ein längerer Kälteeinbruch eintreten sollte, wird der Phosphor im Boden nur reduziert freigesetzt. Der Mais kann so in der Startphase mit dem anfänglich schlechten Wurzelwerk zu wenig Phosphor aus dem Boden aufnehmen. Er leidet so an einem vorübergehenden Phosphormangel. Wird ein Teil des Phosphorbedarfes des Mais mit Mineraldüngern abgedeckt, so sollte deshalb speziell bei früher Maissaat wasserlöslicher Phosphor eingesetzt werden. Dieser kann je nach vorgesehenem Dünger auch mit der mineralischen Stickstoffdüngung kombiniert werden, zum Beispiel in Form eines Ammoniumphosphatdüngers. Auch bei der Phosphordüngung ist eine Unterfussdüngung gezielt zu den Wurzeln für eine rasche Jugendentwicklung förderlich.

Erich Huwiler, LZ Liebgew



Die Bodentemperaturen sind schon hoch, der erste Mais ist im Aargau gesät. Es reicht ein leicht scholliges Saatbett. (Bild zvg)